

Vierter Aufzug.

Garten, wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Leberecht. Albert (erregt.)

Leberecht.

Komm nur, komm. Du hast ganz brav gehandelt — versteht sich! konntest nicht anders handeln. (Für sich.) Der Lasse! ich hätte ihm auch Hiebe gegeben. (Laut.) Wenn der dummen Geschichte nur keine weiteren unangenehmen Verwickelungen folgen. Einen, wenn auch nur angehenden Offizier schlagen, — weißt Du mein Junge, daß das . . .

Albert.

Nur mit Blut gesühnt werden kann. Ja, Onkel; auch wünsche ich es so. Er oder ich muß beseitigt werden.

Leberecht.

Aber, mein armer Junge, die Chancen sind zu ungleich; der Gegner besitzt im Gebrauch der Waffen zu viele Vortheile.

Albert.

Mir völlig gleichgültig. Das Recht dagegen steht zu mir.

Leberecht.

Zu häufig leider ein sehr ungenügender Schild. Auch wäre es, ich kann es Dir nicht verschweigen, ein Jammer, wenn einem hoffnungsvollen jungen Menschen, wie Du es bist, von solch' einem Stück unnützen Geschöpfes das Lebenslicht ausgeblasen würde!

Albert.

Du siehst die Sache von einer zu schwarzen Seite an, lieber Onkel. Seiner vielleicht etwas größeren Uebung in der Handhabung der Waffen gegenüber, gilt das Gefühl der moralischen Ueberlegenheit auch etwas. Und so ganz ungeübt wie Du glaubst, werde ich nicht auf dem Kampfsplatze erscheinen. — Doch jetzt bitte ich Dich um die Nachrichten, welche Du diesen Morgen erwähntest und welche ich unartig genug war, in meiner Aufregung von der Hand zu weisen.

Leberecht.

Nein, nein; keine neue Aufregung. Jetzt werde ich eigensinnig sein müssen.

Albert.

Dieselben kamen von der Intendantur des Königlischen Schauspielhauses in Berlin?

Leberecht

(unschlüssig.)

N— ja.

Albert.

Und sind schlecht, nicht wahr? — (Leberecht schweigt.) Natürlich! Wie konnte ich auch nur für einen Augenblick so närrisch sein, Günstiges zu hoffen? — Ach, Onkel, gestern würde mich diese Nachricht niedergeschmettert haben; doch jetzt — ha, ha! sieh, ich freue mich eigentlich darüber. Was sollte mir noch Erfolg? Die — die, für welche ich ihn mir ersuchte, ist auf ewig für mich verloren!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Mathilde (vom Hause her.)

(Albert wankt nach dem Hintergrunde und läßt sich auf eine Bank nieder.)

Leberecht

(ihm nachblickend.)

Armer Junge! — Ich will doch lieber — (Er erblickt Mathilde und eilt ihr entgegen.) Ah, meine Liebe, kleine Mathilde, wie freue ich mich, Sie zu sehen! (Küßt ihr die Hand.)

Mathilde

(schüchtern.)

Herr Leberecht — Sie sind sehr gütig. (Sich besinnend.) Doch was habe ich soeben vernommen? Regina ist angefallen worden?

Leberecht.

Von dem Laffen — (unterbreicht sich) von Herrn von Scheinhausen auf's gröblichste insultirt.

Mathilde.

Meine arme Cousine! — Verzeihen Sie, Herr Leberecht, ich muß zu ihr. (Will ab.)

Leberecht

(hält sie zurück.)

Noch nicht, ich bitte Sie. Regina ist gut aufgehoben. Mein Neffe Albert hat sie vorhin aus den Armen des einfältigen und anmaßenden Menschen befreit und sie ist jetzt im Gartenfaal bei ihrem Vater und bei — ihrem Bruder.

Mathilde.

Bruder!

Leberecht.

Ja, meine liebe, kleine Mathilde, bei ihrem neugefundenen Bruder, den Sie auch kennen: meinem Retter von vor vierzehn Tagen und unserm allgemein beliebten, bewunderten „Finkhahn.“

Mathilde.

Himmel, welche Fügung des Schicksals! Wie hat man ...

Leberecht

(sie unterbrechend.)

Ja, ja, alles das später. (Er geht nach dem Hintergrunde zu Albert und flüstert demselben etwas zu. Albert geht langsam ab.) Alles sollen Sie erfahren. Doch zuerst ersuche ich Sie, mein theures, verehrtes Fräulein, ihr Ohr einem anderen Thema, und zwar meine unwürdige Person betreffend, freundlichst leihen zu wollen. (Beiseite.) Es ist allerdings eine unziemliche Zeit zu solcher Verhandlung und wohl recht egoistisch von mir. (Er sieht nach der Richtung von Albert.) Armer Junge! Doch der Himmel wird hoffentlich alles zum Guten führen. (Laut, zu Mathilde.) Kommen Sie, liebes Fräulein, setzen wir uns (Er nöthigt sie, auf einer Bank Platz zu nehmen und setzt sich neben sie.) So. Und — und nur sagen Sie mir, wie ich anfangen soll.

Mathilde.

Ich? Wie Sie — Herr Leberecht, ich verstehe nicht...

Leberecht.

Wie ich dazu komme, Ihnen eine solche einfältige Zumuthung zu machen. Sie haben auch ganz Recht. Ich fühle, daß man ein leidlicher Geschäftsmann sein kann, ohne jedoch die Eigenschaften eines echten Diplomaten in sich zu bergen, nämlich, „Worte für alles“ zu haben. Wissen Sie, Fräulein Mathilde...

Mathilde

(ihn unterbrechend.)

Bitte, Herr Leberecht, nennen Sie mich wie gewöhnlich einfach „Mathilde.“

Leberecht

(ihre Hand ergreifend.)

Wissen Sie denn, meine liebe Mathilde, ich bin momentan durch dasjenige etwas dumm geworden, wodurch die Menschen im Allgemeinen klüger zu werden pflegen.

Mathilde

(scherzend.)

Und das wäre, Herr Leberecht?

Leberecht.

Durch die Jahre. — Erschrecken Sie nicht; es wird hoffentlich vorübergehen.

Mathilde.

In der That, Herr Leberecht, Sie hatten mich etwas erschreckt. (Neutisch.) Ich dachte, wenn das so voran ginge, so könnten Sie noch — recht dumm werden!

Leberecht.

Das ist wie Sie, kleine Schelmin, es wollen.

Mathilde.

Ich?

Leberecht.

Sie allein. Hören Sie mich an und üben Sie Geduld mit mir: vor etwa zwanzig Jahren erbte ich das jetzige Werk von meinem Vater. Es war allerdings damals noch klein, aber gut fundirt. Ich widmete mich demselben mit Lust und Liebe, arbeitete fleißig und habe aus dem kleinen ein großes, bedeutendes und im ganzen Lande gut renommirtes Werk geschaffen. — Doch, ich langweile Sie.

Ein Festtag.

Mathilde.

O nein, Herr Leberecht. Ich höre so gerne davon erzählen, wie Menschen durch ihr edles Streben, durch Redlichkeit und Fleiß sich emporringen und dadurch auch zu dem allgemeinen Wohle beitragen. Mit wie viel mehr Theilnahme muß ich Sie denn anhören, den ich als den edelsten unter diesen Edelen, als den bravsten und liebenswürdigsten unter den Menschen kenne und hochschätze? — O fahren Sie fort, Herr Leberecht!

Leberecht.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, liebe Mathilde. Diese Anerkennung aus Ihrem Munde freut mich weit mehr als alles Andere, was ich durch meine Thätigkeit und geringen Verdienste erzielt habe. — Doch will ich Ihnen jetzt keine lange Auseinandersetzung über die vielen Schwierigkeiten machen, womit man oft zu kämpfen hat. Erlassen Sie mir dieses bis auf ein anderes Mal. Ich wollte hauptsächlich nur sagen, daß mein Mühen reichlich belohnt, mein rastloses Wirken und Walten im Geschäft mit dem vollsten Segen gekrönt worden ist. Ich habe bedeutende Reichtümer erworben, habe meinen Ruf als tüchtiger und thätiger Geschäftsmann fest und allgemein gegründet. Doch Eins, und vielleicht das Wichtigste im Leben habe ich versäumt: Ich habe vergessen, daß der Mensch alt wird; daß er dann Gefahr läuft, durch das frühere Mißachten der Naturgesetze all die Schätze nutzlos erworben zu haben, seine alten Tage, wo ihm Liebe und Anhänglichkeit Noth thut, freudlos und liebeleer zu beschließen.

Mathilde.

Das müßte ein schreckliches Loos sein!

Leberecht.

In der That, meine liebe Mathilde, der Meinung bin ich auch. Und nur Eins kann mich davor bewahren: Ich muß heirathen.

Mathilde

(leise erschraken.)

Heirathen! — Doch ja, ja, Herr Leberecht, — das wird das Beste sein.

Leberecht.

Und Sie, meine liebe, brave Mathilde, müssen mir dabei helfen.

Mathilde

(herzlich.)

O gewiß, Herr Leberecht, alles was ich vermag. (für sich.)
Wehe mir!

Leberecht

(für sich.)

Herrliches Wesen!

Mathilde

(beßgl.)

Doch der Himmel wird mir Kraft verleihen.

Leberecht

(Laut.)

Sie müssen mir eine Frau verschaffen, Mathilde.

Mathilde.

Herr Leberecht . . .

Leberecht.

Ja; wie sollte ich alter Fabriksmensch von fünfundvierzig Jahren sonst zu einer solchen gelangen?

Mathilde.

Jetzt scherzen Sie wieder, Herr Leberecht.

Leberecht.

Die Sache erscheint mir zu bitterer Ernst, um darüber scherzen zu können!

Mathilde.

O, ein jedes Mädchen worauf Ihre Wahl-fiele, würde sich darüber glücklich und geehrt fühlen.

Leberecht.

Ja? — Wirklich? O Sie machen mich unendlich glücklich durch solche Versicherungen. Doch ich bin auch sehr anspruchsvoll: Ich will eine schöne, gebildete, tugendhafte, häusliche und liebevolle Frau, ja, mehr als alles dies: ich will Sie haben!

Mathilde

(überrascht, aufstehend.)

Herr Leberecht, das geht zu weit. Es ist nicht edel von Ihnen, mit einem armen, unbemittelten Mädchen Spott zu treiben.

(Bricht in Thränen aus.)

Leberecht

(ebenfalls aufstehend.)

Mathilde — meine liebe, theure Mathilde! Was habe ich gethan, was gesagt, um Sie so zu betrüben? Ich liebe Sie, Mathilde, inbrünstig und wahr; habe Sie schon lange in meinem Herzen getragen, ohne daß ich es wagte, Ihnen ein Geständniß zu machen. O wenden Sie sich nicht ab von mir; sagen Sie offen und ehrlich: könnten Sie, wollten Sie mein Weib werden?

Mathilde

(für sich.)

O Himmel, und ist es denn Wahrheit? — doch . . .

Leberecht.

In Ihren Händen, Mathilde, liegt mein Loos; von Ihrer Antwort hängt meine Zukunft, mein ganzes Lebensglück ab.

Mathilde.

(wendet sich zu ihm.)

Es wäre undankbar von mir, wollte ich Ihre Worte, Herr Leberecht, länger bezweifeln. Ich danke Ihnen auch von Herzen für Ihre Güte, allein . . . (stodt.)

Leberecht

(traurig-ernst.)

Allein, Sie können sich nicht entschließen, Ihr junges und schönes Leben einem alten, unansehnlichen Manne zum Opfer zu bringen; und wahrhaftig, liebe Mathilde, ich nehme es Ihnen nicht übel!

Mathilde.

(rasch.)

Nein, nein Herr Leberecht, nicht das wollte ich sagen! O auch ich habe stets mit Liebe und Verehrung zu Ihnen, als dem würdigsten der Männer, emporgesehen . . .

Leberecht.

Mathilde!

Mathilde.

Allein, unsere Schicksale sind zu ungleich. Ich bin untermittelt, abhängig von meinem armen, guten — o, nicht einmal weiß ich, ob er wirklich mein Onkel ist! Meine Herkunft ist dunkel und räthselhaft; meine armen Eltern sind mir unbekannt geblieben, und . . .

Leberecht.

Und nun, mein herziges, liebes Kind, lassen Sie mich Einiges davon beantworten: Ihre Eltern sind beide todt. Ihre Mutter war ein sehr liebes, begabtes, doch unglückliches Wesen. Von ihr, sowie von Ihrem Vater erzähle ich Ihnen später. Letzterer stammte aus einem altadligen Hause und war Schwager meines Freundes, Ihres Onkels. Sie sind unbemittelt und, wie Sie behaupten, von Ihrem Onkel abhängig, — das dürfte man dem aber nicht sagen. Nun kommt die Hauptsache: Sie sagen unsere Schicksale wären ungleich; das ist wahr, aber Sie haben den Vortheil auf Ihrer Seite. Was wiegt mein bißchen Geld gegen all — doch stille! Da kommt unsere hocharistokratische Freundin von Hohenfels und, wenn ich nicht irre, ihr Muster von einem Neffen. — Kommen Sie, liebe Mathilde, wir wollen tiefer in den Garten gehen, und dort hören Sie mich weiter an. Bitte! —
(Er nimmt ihren anfangs widerstrebenden Arm in den seinigen und führt sie hinaus.
— Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Sophonia. von Scheinhausen. (Letzterer, mit zerzaustem Anzuge, ohne Degen und mit mehreren blauen Flecken im Gesichte, wird von Willig geführt. Willig trägt ein Becken mit Wasser und einen großen Schwamm. Von Scheinhausen wird auf eine Bank niedergesetzt, neben ihm Becken etc. — Willig ab, indem er heimlich ein schadenfrohes, vergnügtes Gesicht zeigt.)

Scheinhausen

(sein Gesicht badend.)

O, dieser unglückselige Tag! — Ach, chère tante!

Sophonia.

(Geht in großer Erregtheit auf und ab.)

Scheinhausen.

Und das kommt Alles von der «batterie de canons»!

Sophonia.

Patience — oh patience!

Scheinhausen.

Sehr gut. (Badet sein Gesicht eifrig.)

Sophonia

(geht auf ihn zu und stellt sich mit drohenden Geberden vor ihn hin.)

Wer hieß Dich, Du einfältiger Mensch, das Mädchen — das heißt, Deine Braut in solcher Weise anfallen?

Scheinhausen.

Du, chère tante, auf Ehre! Du sagtest, ich sollte sie „erobern“ wie eine «batterie de canons.» /

Sophonia

(sich abwendend.)

O heiliger — (wendet sich plötzlich wieder zu ihm um) Dummkopf!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. von Hohenfels.

Hohenfels

(geht zu Sophonia und nimmt sie sanft am Arm.)

Mergere Dich nicht, liebe Sophonia; — komm! (Er führt sie zur Seite.) Ueberlasse das Weitere mir. (Er geht zu von Scheinhausen zurück, welcher ihn mit scheuen Blicken verfolgt.) Und nun, mein Herr «neveu», was gedenken Sie zu thun bei dieser Gelegenheit?

Scheinhausen.

Es wäre mir lieber, cher oncle, wenn Sie „Du“ zu mir sagten.

Hohenfels.

Zuerst, mein Herr, muß ich mehr Veranlassung haben, Sie als meinen Verwandten anzuerkennen und einer solchen Auszeichnung für würdig zu halten. — Ich frage Sie noch einmal: Was gedenken Sie zu thun?

Scheinhausen.

Ich lasse sie laufen und heirathe lieber ma belle cousine, Ida — auf Ehre, chère tante! (Er sieht auf und nähert sich Sophonia.)

Sophonia.

(Wendet von Scheinhausen den Rücken.)

Hohenfels

(zieht von Scheinhausen rauh zurück.)

Hierher! Sie haben mit mir zu thun. (Zartarijch.) Also, Sie wollten meiner Tochter den Vorzug geben? — Sie sind sehr gütig!

Scheinhausen

(dreister.)

Ja, auf Ehre, cher . . .

Hohenfels.

halt, Lasse! Berühre mich nicht, ich könnte mich sonst vergessen. — Meine Tochter würde ich noch eher dem ersten, besten Bettler in die Arme werfen, als sie einem solchen einfältigen und eingebildeten Narren, wie Sie es sind, zu überlassen. Sie scheinen meine Frage von vornhin nicht verstanden zu haben. Ich will dieselbe Ihrem beschränkten Begriffsvermögen etwas besser anpassen: Die Würde des Offizierstandes ist in Ihnen beleidigt worden. Sie müssen sich mit dem Betreffenden, welcher sich erdreistete, Sie anzufassen, schlagen. Meine Dienste stehen Ihnen natürlich . . .

Scheinhausen

(ihn unterbrechend.)

Nein, cher oncle, ich schlage mich nicht — auf Ehre!

Hohenfels

(wüthend.)

Zurück das Wort! Wage noch einmal das Wort „Ehre“ in meiner Gegenwart zu gebrauchen und bei meinem Worte, als Ehrenmann, ich stoße es Dir den Hals hinunter! Elender, erbärmlicher Wicht! Du konntest Dich erdreisten, diese Embleme der Würde entgegenzunehmen? — Herunter mit ihnen! (Reißt ihm die Epauletten ab.) Konntest Dich erfrechen, Dich einem Stande einreihen zu lassen welcher der Inbegriff von Ehre, Würde und aller Mannestugenden ist? Pfui! Schäme Dich! — Oder glaubtest Du etwa, es genüge, um Offizier zu sein, „Auf Ehre“, „Sehr gut“ und ähnliche Lächerlichkeiten mehr hervorbringen zu können? — Aus meinen Augen! Ich werde sogleich an Deinen Regimentskommandeur berichten, und Deine früheren Kameraden werden sich freuen, einen erbärmlichen Narren weniger in ihren Reihen zu zählen.

Sophonia

(sucht von Hohenfels zu beruhigen.)

Lieber Mann . . .

Hohenfels.

Sei zufrieden, Sophonia. Du trägst an seiner Erziehung nicht die Schuld. Aber Deine erlauchte Schwester. Sieh ihn an, das verzärtelte, verzogene, verdummte Mutterföhnchen und möge er Dir und Andern als ein warnendes Beispiel dienen! (Zu von Scheinhausen.) Geh', und suche „Mensch“ zu werden. Bisheran verdienst Du nicht den Namen. Und sollte ich Dich bei dem ernstesten Bestreben je antreffen, Dir das Nothwendige dazu anzueignen, so werde ich Dir gerne meine Hand und Hülfe bei dem edlen Werke anbieten, sollten Dir solche von Werth erscheinen. — Geh'!

Scheinhausen

(tief betroffen.)

Onkel, Sie — haben — Recht. Ich will gehen.

Hohenfels.

(Sieht ihn prüfend an.)

Scheinhausen

(etwas flatternd.)

Ich — ich gebe willig meine Stellung als Offizier auf, zu der ich in keiner Weise passe. Auch verzichte ich auf die Hand Fräulein Regina's, meiner Braut, welche ich auch nie geliebt habe, auf — (hält an sich.) Ich will gehen, Onkel; ich will versuchen, ob bei einem guten Willen noch etwas aus mir werden kann.

Hohenfels.

So recht, Junge! — Unter solchen Umständen kannst Du auch hier bleiben.

Scheinhausen.

Nein Onkel, auf — (stodt wieder.) Vergeben Sie mir und leben Sie wohl! (von Scheinhausen ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen mit Ausnahme Scheinhausens. Reichenau. Finkhahn. Regina.

Finkhahn

(führt Regina zärtlich zu der Rasenbank.)

So, lieb' Schwesterchen; hier ruhe Dich etwas aus, dann gehen wir in's Haus und erzählen uns alles Weitere.

(Setzt sie auf die Bank.)

Regina

(schwach und bewegt.)

Ich danke Dir, lieber, lieber Bruder!

(von Hohenfels geht mit Sophonia nach dem Hintergrunde.)

Finkhahn

(zu Regina.)

Fasse Dich und sei guten Muths, Schwesterchen! (Reise zu ihr hingebeugt.) Dem Attentäter werde ich die Heirathsgedanken bald austreiben, wenn sie ihm nicht schon vergangen sein sollten. (Wendet sich zu Reichenau.) Mein Vater!

Reichenau

(ihn umarmend.)

Und ich habe Dich wieder, o endlich wieder, mein theurer, vielgeliebter, vielbeweinter Sohn? Du warst es, Du, der mir in den letzten Tagen so oft begegnet und dem ich stets mit Wohlgefallen nachsah, ohne zu ahnen, wie nahe wir uns standen, wie sehr wir uns angehörten? O Himmel, nimm gnädiglich den Dank eines vielgeprüften, doch jetzt so unaussprechlich glücklichen Herzens entgegen! (Zu Finkhahn.) An meine Brust wieder, Du theurer Wiedergefundener, Du herziger Sohn! (Umarmt ihn wieder.)

Finkhahn.

Mein theurer Vater! — Und nun lasse Dir auch das Unrecht abbitten, welches Dein Sohn Dir in dem unbekannten Manne im Herzen zugefügt. Ich nannte Dich „geizig“, nannte Dich „schroff“ — ja, ich machte Glossen über Dich, mein Vater, ohne zu wissen was ich that und sagte. Versprich, es dem Sohne nicht nachzutragen! (Kniert vor ihm nieder.)

Reichenau

(hebt ihn rasch auf.)

Steh' auf, mein Sohn. Wie könnte ich das überhaupt Jemanden übel nehmen? Mein abgeschiedenes Leben, sowie mein ganzes Benehmen nach Außen hin, berechtigten vollkommen zu solchen Eindrücken. Doch nun? Wie — wie . . . (wendet sich ab.)

Finkhahn.

Ich weiß alles, mein Vater. Höre mich an: Der letzte und jüngere Bruder der Mutter ist vor Kurzem an einer Wunde, welche er im Duell erhielt, gestorben. — Der ältere erlag vor einigen Jahren der Cholera in London. — In seiner letzten Stunde ließ der Sterbende die Mutter zu sich rufen, bekannte ihr reuig alles und auch, daß sie — der ältere Bruder und er —

Dir ungeheure Summen unter dem Vorgeben abgelockt hätten, mich an Dich ausliefern zu wollen, wovon selbstredend die Mutter und ich keine Ahnung hatten; daß jedoch der größte Theil des Geldes noch unangebrochen in der Bank von England liege; andere bedeutende Summen an deren elterliche Besitzungen in Spanien von dem älteren Bruder, vor dessen Tode, verwendet worden seien. Ihre Pläne gingen Anfangs darauf hinaus, einen Theil Deines bedeutenden Vermögens an sich zu reißen; diesen hätten sich später noch Rachepläne wegen angeblich von Dir erduldeten Schmähungen und Beschimpfung ihres Hauses und Standes zugesellt.

Reihenau.

Die Mutter? Die — Mutter?

Finkhahn.

Sieht sehnlich und schmerzlich dem Zeitpunkt entgegen, an welchem sie sich Dir reumüthig zu Füßen werfen darf, um Dir all das bittre Unrecht, welches sie Dir unwissend zugefügt, abzubitten, wo sie sich wieder an das Herz anschmiegen darf, welches ihrretwegen so lang und so schwer gelitten! — Dieser Brief wird Dir alles Uebrige sagen.

(Zieht einen Brief aus der Tasche und überreicht ihn seinem Vater.)

Reihenau

(tief bewegt.)

Auch dieses? — O mein Gott, stärke mich, daß ich nicht im Glücke untergehe! Mein armes, mein theures, betrogenes Weib! —

Finkhahn

(nach einer kleinen Pause)

Und nun lieber Vater höre die erste Bitte des Sohnes: Gestatte mir, meinen Einfluß bei dem Ignoranten von Scheinhausen zu gebrauchen, um denselben zu einer Verzichtleistung auf seine Rechte über meine arme, in Todesangst — ja, in Todesangst darum schwebende, liebe, gute Schwester zu bewegen. Ja? — O sage „ja!“

Regina

(stürzt ihrem Vater zu Füßen.)

O mein Vater! Verzeihe mir, ich kann Herrn von Scheinhausen nicht heirathen.

Reihenau

(unschlüssig.)

Mein Wort — hier die Freunde . . .

(von Hohensels und Sophonia sind näher getreten.)

Hohensfels

(zu Reichenau.)

Entbinden Dich desselben auch im Namen ihres Neffen vollkommen. Ich für meinen Theil habe von jeher in der Angelegenheit nur den Wünschen meiner Frau nachgegeben, zu deren Lieblingsideen die Verbindung zu gehören schien. — Die näheren Motive soll ich später erfahren. — Doch auch sie, meine liebe, vernünftige Sophonia, erklärt mir, sie habe eingesehen, daß ihr «cher neveu» vorläufig noch zu dumm sei, und daß es eine bedauernswürdige «*mésalliance*» gegeben haben würde. Siehst Du, (zu Sophonia) «*mésalliance*». (Er küßt sie zärtlich.)

Sophonia.

Mein lieber Mann! Du sprichst ja ganz nett französisch, wenn Du nur willst.

Reichenau.

Ich danke Dir, mein Freund, und auch Ihnen, meine Gnädige; (zu Sophonia, welche ihm eine devote Verbeugung macht.) Sie haben mir eine schwere Last vom Herzen genommen! (Er hebt Regina auf und schließt sie in seine Arme.) Du liebes, gutes Kind! Vergieb Deinem bösen Vater. Nur die schwere Sorge um Deine Zukunft, um Deine Existenz, ließ mich mein „Ja“ dazu sagen. Es hat mich in der letzten Zeit bitter gequält.

Regina.

Mein lieber, guter Vater!

Finkhahn.

Hurrah! Wo ist Albert? — Verzeihe, mein Vater.

(Er eilt hinaus.)

Reichenau

(zu Hohensfels.)

Doch, wo ist Dein Neffe, Herr von Scheinhausen?

Hohensfels.

Hoffentlich auf dem Wege der Besserung. Er läßt sich empfehlen.

(Willig tritt wieder auf und meldet dem Herrn von Hohensfels etwas.)

Gut, Willig, ich danke Dir.

(Willig geht nach dem Hintergrund. — Man hört draußen das fröhliche Lachen Finkhahn's. Er tritt wieder auf, Albert nach sich ziehend. Gleich darauf Leberecht, Mathilde am Arm führend.)

Finkhahn.

Ha! ha! — Da ist der Eine. (Wirft Albert gegen Regina.) Halte ihn fest, Regina. Seitdem der dumme Mensch gehört hat, daß

Du eine „von“ bist, will er nichts mehr von Dir wissen — bist ihm wohl nicht mehr gut genug! — Und hier — ha, ha! — (eilt auf Leberecht zc. zu.) — hier sind die Andern. Ha! ha! ha! — So küßt Euch doch wieder! Ah! Meine kleine, allerliebste Cousine an der Brust des gewaltigen „Herrn geheimen Commerzienrathes Leberecht!“ — O, ich muß auch einen Kuß haben, Du kleine Schelmin, Du! (Er bemächtigt sich Mathildens und küßt sie herzlich.) So! jetzt küßt Euch auch wieder. Meinen Segen habt Ihr dazu. (Er drückt sie wieder in Leberecht's Arme.)

Mathilde.

Herr Fink . . .

Finkhahn.

Better, wenn ich bitten darf. — (Wendet sich zu den Andern.) So, jetzt hätte ich zwei Paare copulirt und mich selbst — für mich immerhin die Hauptsache — vergessen!

Hohenfels

(zu Finkhahn.)

Dafür werde ich wohl sorgen müssen — Sie vergeßlicher Mensch! (Indem er auf Sophonia deutet, ab.)

(Finkhahn tritt zu Sophonia, bietet ihr galant den Arm und geht mit ihr, im Gespräch, nach dem Hintergrunde. — Albert und Regina seitwärts.)

Leberecht

(mit Mathilde vortretend, zu Reichenau.)

Und nun, mein lieber Freund, möchte ich Dich ersuchen, wie Du so lange und treu an Mathilde, so von jetzt an auch an mir Onkelstelle zu vertreten. Ich bitte mit ihrer Erlaubniß um die Hand Deiner lebenswürdigen Nichte.

Reichenau

(erstaunt.)

Wie? — Mathilde? Und Dir (zu Mathilde) wäre es gelungen, diesen Eisen- und Stahl-Menschen weich zu machen? — Ich gratulire!

Mathilde.

O nein, Onkel; sein Herz und Gemüth waren immer weich. Wir liebten uns auch beide schon lange.

Leberecht.

Und waren dumm genug, keiner dem Andern etwas davon zu sagen!

Mathilde.

Aber, Herr Lebe...

Leberecht.

Halt da, Herzchen! Setzt „rechtet“ sich's nicht mehr.
(zu Reichenau.) Du bist einverstanden, Freund?

Reichenau.

Von ganzem Herzen. Und wünsche Euch Beiden das Glück,
welches Ihr in so reichem Maaße verdient!

Leberecht.

Herzlichsten Dank! (Schüttelt ihm die Hand; Mathilde schüchtern desgl.)
Und nun heißt es: „Joseph und“ — wenn auch nicht, und seine
Brüder' so doch, und was mir ganz bedeutend lieber ist: „seine
Mathilde.“ (Er nimmt ihren Arm und führt sie zur Seite.)

(Reichenau blickt nach Regina und Albert.)

Reichenau.

Und nun Ihr? —

Regina.

O mein Vater! (Sie stürzt auf ihn zu und fällt heftig weinend an seine
Brust.)

Reichenau.

Was ist dir, Kind?

Albert

(sich Reichenau nähernd.)

Herr Reich — Herr von Auenreich, als ich es früher wagte,
meine Augen zu Ihrer Fräulein Tochter zu erheben, und in
meinem Herzen der Hoffnung Raum gab, mich ihrer einst,
wenn auch nur im geringen Maaße, würdig zu zeigen, glaubte
ich, es stände nur ihr Reichthum zwischen uns. Ich ahnte nicht,
daß sie durch Namen und Stand zudem mir so weit voraus
war. — Ich habe Ihrer Fräulein Tochter soeben gesagt, ich ver-
zichte auf alle Ansprüche, welche ich früher durch meine große
Liebe und ihr gütiges Entgegenkommen an sie zu haben glaubte
und werde fern von hier meinen herben Verlust, sowie das Miß-
lingen aller meiner Lieblingspläne im Stillen betrauern. Ver-
zeihen Sie mir, und leben Sie wohl! (Will ab.)

Regina

(aufschreiend.)

Albert! —

Reichenau

(hält Albert zurück.)

Noch eine Frage, junger Mann. Lieben Sie meine Tochter, wie Sie mir diesen Morgen schilderten?

Albert.

Fragen Sie das Weltall, ob es seine Gesetze ändert.

Leberecht

(näherkommend.)

Verzeiht! — Ich hörte von „Lieblingsplänen“ und „Mißlingen“ sprechen. Wer sagte das?

Albert.

Ich, Dein bedauernswerther Nefse.

Leberecht.

Betrast es Dein Schauspiel in Berlin? (Albert senkt den Kopf.) — Vergieb mir, mein Junge: Deine Aufregung vorhin — Mathilde — — Da ließ. (Reicht ihm einen Brief größeren Formats.) Ich glaube Du kannst für's Erste zufrieden sein.

Albert

(den Brief rasch durchfliegend.)

Gelungen! — Gelungen! — O großer Gott im Himmel, ich danke Dir!

Leberecht.

Ja, das Erstlingswerk meines berühmzt-zu-werden-versprechenden Neffen ist vorgestern Abend im königlichen Schauspielhaus zu Berlin mit großem Erfolge und unter allgemeiner Würdigung aufgeführt worden. Der Brief beglückwünscht ihn und macht Vorschläge über weitere Leistungen.

Finkhahn.

Was ist das? — Entschuldigen Sie, gnädige Frau. (Sie sich von Sophonia's Arm und eilt zu Albert.) — Hurrah! mein Junge. (Drückt Albert die Hand.) Und jetzt wird meine arme Schwester wohl auch wieder hoffen dürfen! (Er drängt ihn nach Regina hin.)

Regina.

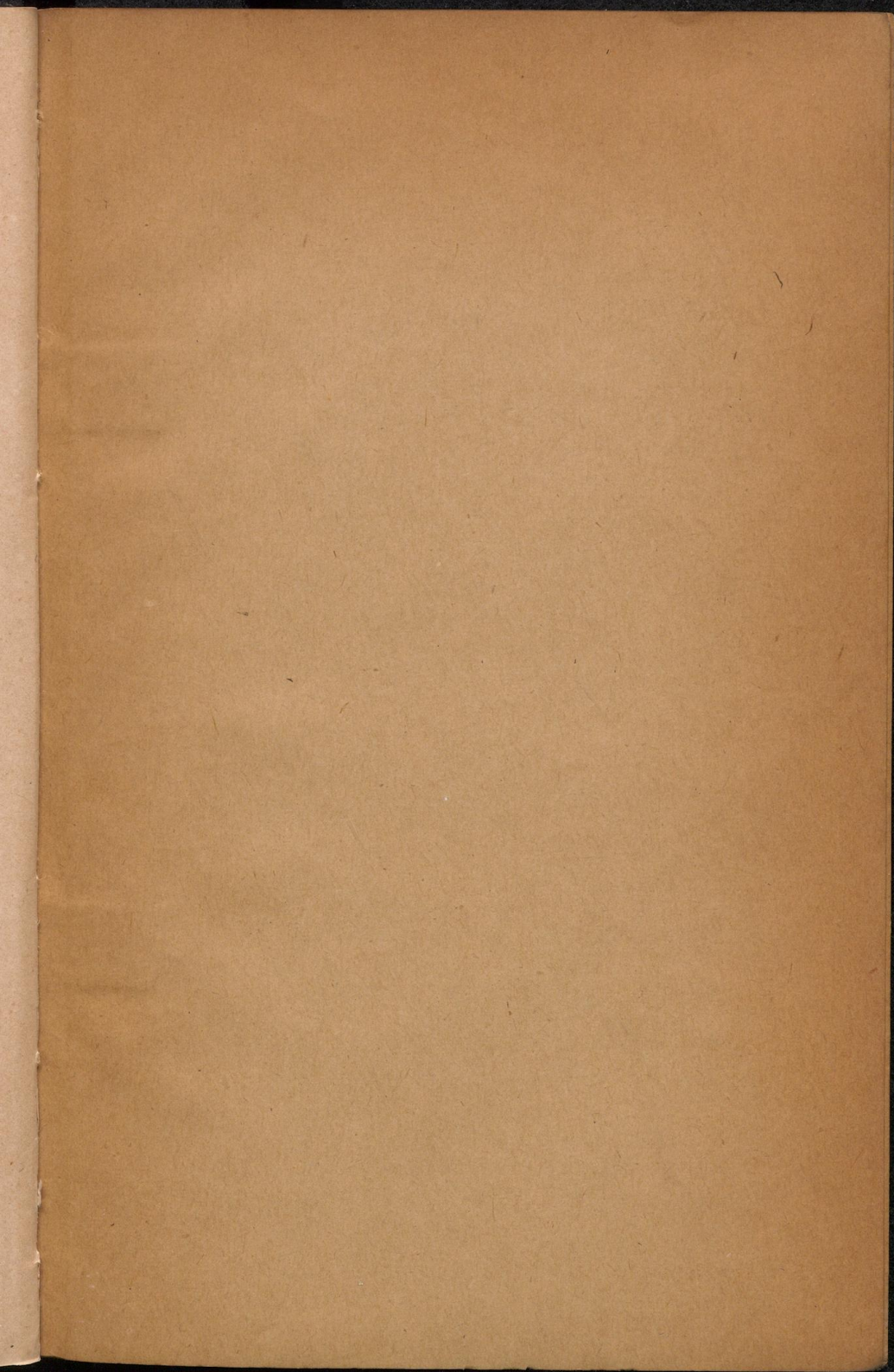
Albert! Kannst Du mich noch verschmähen?

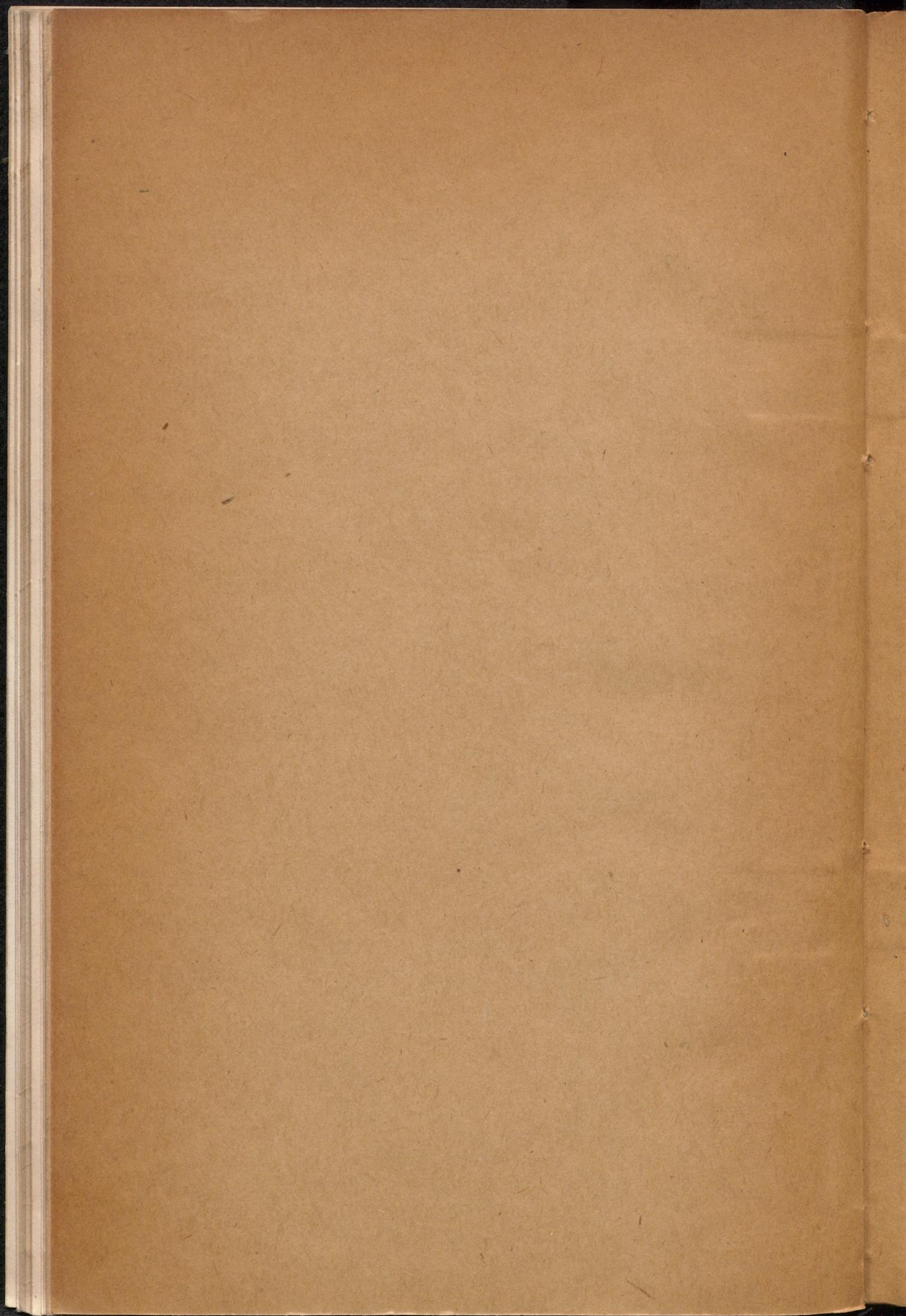
Albert.

Regina! — (Stürzt ihr zu Füßen.)

Finkhahn.

So. — Endlich! Diese Copulation hat Mühe gemacht.





Reichenau

(hält Albert zurück.)

Noch eine Frage, junger Mann. Lieben Sie meine Tochter, wie Sie mir diesen Morgen schilderten?

Albert.

Fragen Sie das Weltall, ob es seine Gesetze ändert.

Feberecht

(näherkommend.)

Verzeiht! — Ich hörte von „Lieblingsplänen“ und „Mißungen“ sprechen. Wer sagte das?

Albert.

Ich, Dein bedauernswerther Nefte.

Feberecht.

Betrast es Dein Schauspiel in Berlin? (Albert senkt den Kopf.) — Vergieb mir, mein Junge: Deine Aufregung vorhin — Mache Dir keine Sorge — Da lies. (Reicht ihm einen Brief größeren Formats.) Ich glaube Du kannst für's Erste zufrieden sein.

Albert

(den Brief rasch durchfliegend.)

Gelungen! — Gelungen! — O großer Gott im Himmel, ich danke Dir!

Feberecht.

Ja, das Erstlingswerk meines berühmzt-zu-werden-versprechenden Neffen ist vorgestern Abend im königlichen Schauspielhaus in Berlin mit großem Erfolge und unter allgemeiner Würdigung aufgeführt worden. Der Brief beglückwünscht ihn und macht Vorschläge über weitere Leistungen.

Finkhahn.

Was ist das? — Entschuldigen Sie, gnädige Frau. (Wendet sich an Sophonia's Arm und eilt zu Albert.) — Hurrah! mein Junge. (Drückt Albert die Hand.) Und jetzt wird meine arme Schwester wohl auch wieder hoffen dürfen! (Er drängt ihn nach Regina hin.)

Regina.

Albert! Kannst Du mich noch verschmähen?

Albert.

Regina! — (Stürzt ihr zu Füßen.)

Finkhahn.

So. — Endlich! Diese Copulation hat Mühe gemacht.